

UNTERWALLIS

Passtrasse wieder offen

GROSSER ST. BERNHARD | Der Pass des Grossen St. Bernhard ist seit 11.00 Uhr gestern Vormittag wieder für den Verkehr freigegeben. Eine Delegation der Kantonsbehörden und der kommunalen Behörden des Entremonts, angeführt von Staatsrat Jacques Melly, hat an der Eröffnungsfeier teilgenommen.

Sauberes Wasser in den Seen

ST-GINGOLPH / PORT-VALAIS | Die Behörden im Wallis, Waadt und Genf liessen 113 Strände auf ihrem Boden auf ihre Sauberkeit untersuchen. Gemäss Radio Rhône FM wurden 112 als «sehr hygienisch» beurteilt. Dazu gehören auch die beiden Walliser Strände St-Gingolph und Port-Valais. Einzig der Strand Pointe à la Bise in Genf schnitt aufgrund der vorübergehend grossen Zahl von Wasservögeln und der damit einhergehenden hohen Konzentration von fäkalen Bakterien schlecht ab.

Cannabis für Hunde

CONTHEY / PORT-VALAIS | In immer mehr Fachgeschäften im Unterwallis wird das legale CBD (Cannabidiol) nun auch für Hunde angeboten. Unter anderem in Conthey und Port-Valais, wie Radio Rhône FM schreibt. Das in Tropfenform verabreichte CBD-Öl wirkt nicht auf das zentrale Nervensystem, macht also nicht high. Es soll den Tieren aber gegen Angst oder Stress helfen, damit sie sich auch in einer hektischen Umgebung besser zurechtfinden würden, so eine Ladenbesitzerin gegenüber Rhône FM.

Brand in Mehrfamilienhaus

MONTHÉY | Beim Bahnhof in Monthéy ist gestern Vormittag in einem Wohnblock ein Wohnungsbrand ausgebrochen. Die Polizei und Feuerwehr waren schnell vor Ort. Der Brand konnte nach mehreren Stunden unter Kontrolle gebracht werden. Verletzt wurde niemand. Die Brandursache wird noch abgeklärt.

Gewinn von 2,6 Millionen

SITTEN | Die Stadt Sitten schliesst ihre Jahresrechnung 2017 mit einem Gewinn von 2,6 Millionen Franken ab. 2,1 Millionen über den Erwartungen, was auf höhere Steuereinnahmen (insgesamt 122 Millionen) zurückzuführen ist. Die Stadt kann Investitionen zu 91,2 Prozent selber finanzieren. «Die finanzielle Situation der Stadt ist solide und der Jahresabschluss kann als gut bezeichnet werden», so Stadtpräsident Philippe Varone.



Ein Prozess entsteht. Wohin die gemeinsame Reise letztendlich geht, steht noch nicht in allen Details fest. Matthias Bärenfaller (links) und Fredy Bayard versichern aber,

Gespräch | Fredy Bayard und Matthias Bärenfaller über den Schulterschluss der beiden grössten Oberwalliser Medienhäuser

«Wir sind uns unserer Verantwortung durchaus bewusst»

Durch den Aktientausch mit der Valaiscom hat die Mengis Gruppe die Mehrheit an Radio Rottu erhalten. Matthias Bärenfaller und Fredy Bayard erklären, wohin die gemeinsame Reise gehen könnte.

Wie ist der Prozess, der zur Aktienmehrheit der Mengis Gruppe bei Radio Rottu geführt hat, überhaupt zustande gekommen?

Fredy Bayard: «Als ich damals die Firma Mengis übernommen habe, war mir relativ rasch klar, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen dem «Walliser Bote» und Radio Rottu viel Sinn macht. Und weil ich schon früher mit Matthias freundschaftlich verbunden war, habe ich damit angefangen, jeden Montag zu ihm zu gehen und mit ihm einen Kaffee zu trinken. Bei diesen Gesprächen haben wir dann abgetastet, was möglich ist und was nicht.»

Und Sie haben diesen Ball sofort aufgenommen?

Matthias Bärenfaller: «Ja, schon. Ich habe keine Berührungängste und zudem bin ich nun seit 25 Jahren beim Radio und habe seinerzeit mit Philipp Mengis sehr gut zusammengearbeitet. Wir haben viel probiert, versuchten auch eine gemeinsame Homepage zu schaffen. Mit einigen Ideen sind wir gescheitert, manche konnten wir aber realisieren. Wir haben gemeinsam «Nachbar in Not» auf die Beine gestellt und Hörbücher mit dem Rotten Verlag herausgebracht sowie Ausstellungen an der Vifra organisiert. Meine Auffassung war immer, dass wir im Oberwallis viel zu klein sind, um uns gegenseitig nur zu konkurrenzieren. Für mich war es deshalb wie Weihnachten, als ich die Nachricht

hörte, dass Fredy die Mengis Gruppe kaufte. Schon in den ersten Gesprächen gab Fredy ein klares Commitment ab. Er hat hehre Gründe, weshalb er beim WB eingestiegen ist.»

Der Aktientausch mit Valaiscom ist auf die Initiative von Ihnen beiden entstanden. War der Verwaltungsrat von rro auch damit einverstanden?

Matthias Bärenfaller: «Das war ein schleicher Prozess. Für mich ist diese Frage schwierig zu beantworten. Fredy, sprich du aus deiner Warte.»

Fredy Bayard: «Ich bin nicht Verwaltungsrat von rro. Ich glaube, entscheidend war, dass Matthias so dominant ist beim Radio. Von Anfang an war klar, es geht nur mit Matthias und nicht gegen Matthias. Jeder, der die Übernahme der Aktienmehrheit von rro plante, hätte dies wissen müssen. Als wir beide gemeinsam mit der Idee der Mehrheitsübernahme kamen, war es relativ einfach, die Leute zu überzeugen. Weil jedem bald einmal klar war, dass die entscheidende Frage nicht «Gibt es ein Medienmonopol im Oberwallis?», sondern vielmehr «Gibt es in zehn Jahren überhaupt noch unabhängige lokale Medien im Oberwallis?» lautete. Wir sind uns hinsichtlich des Zusammenschlusses unserer Verantwortung durchaus bewusst und werden uns davor hüten, Einfluss auf die Redaktionen zu nehmen.»

Die Frage nach dem Monopol wird sich bald einmal stellen. Wie begegnen Sie diesem Vorwurf?

Matthias Bärenfaller: «Es gibt gewisse Grundsatzfragen: (Hat ein Medium eine klare politische Agenda?) Bei rro und WB kann man dies verneinen.»

Einspruch! In unserem Impressum wird der WB doch immer noch als Parteiorgan der CVP geführt.

Matthias Bärenfaller: «Das ist doch ein uralter Zopf. Heute ist der WB eine sehr liberale, sehr starke Zeitung in meinen Augen. Es gibt auch den wirtschaftlichen Aspekt. Müssen Radio und Zeitung tatsächlich beide für eine Ausstellung von Schwarzhalsziegen ausrücken? Dass wir künftig eventuell nur mit einer Person an solche Anlässe gehen, lässt sich sehr gut erklären. Und bei der pu-



«Wir wollen zwei unabhängige Medienhäuser weiterhin gewährleisten»

Fredy Bayard

blizistischen Ausrichtung ist die Rollenverteilung glasklar: Das Radio hat den Vorteil der Geschwindigkeit, die Zeitung jenen der Tiefe. Künftig sind aber Mehrfachnutzungen möglich. Wenn ein WB-Autor eine gute Hintergrundgeschichte hat, lässt sich diese im Radio kurz anreissen und einen Hinweis auf die morgige WB-Ausgabe machen.»

Aber die Redaktionen bleiben grundsätzlich getrennt?

Matthias Bärenfaller: «Ich muss gestehen, dass wir das noch nicht ins Detail diskutiert haben. Die Aufgabenverteilung wird sicher unterschiedlich bleiben. Wo es aber Sinn macht, die Zusammenarbeit zu suchen, werden wir sie auch suchen. Das werden wir in Ruhe analysieren, auch gemeinsam mit der WB-Redaktion.»

Beide Medien haben bisher ihren eigenen Online-Auftritt und standen sich damit in der Vergangenheit auf den Zehen. Gibt es Ideen, die beiden Portale zusammenzulegen?

Fredy Bayard: «Sicher sucht man die Nutzung von Synergien, wenn man einen solchen Schritt macht, wie wir ihn eben getan haben. Das muss man ehrlich und offen sagen. Es soll ein laufender Prozess sein, wie es schon Matthias erwähnt hat. Ohne Zeitdruck. Es soll etwas werden, das organisch wächst. Wir haben die Geduld, es wachsen zu lassen. Aber nur dort, wo es auch Sinn macht. Und höchstwahrscheinlich macht es gerade im digitalen Bereich durchaus Sinn, die Arbeit zusammenzuführen. Wir brauchen den Mut, etwas Gutes, etwas Grosses entstehen zu lassen. Es macht keinen Sinn, dass wir einander massiv konkurrenzieren und auf beiden Seiten viel Manpower reinstecken, anstatt zusammen etwas Gutes zu machen.»

Beide Medien werden weiterhin getrennte Rechnungen aufweisen. Und die Gebührgelder werden weiterhin ins Radio fliessen.

Matthias Bärenfaller: «Selbstverständlich, allein schon deshalb, weil wir die BAKOM-Gelder erhalten, um unseren Auftrag zu erfüllen, Radio zu machen.»



dass ohne den Zusammenschluss beider Medienhäuser das Überleben langfristig in Gefahr gewesen wäre.

FOTO WB

Walliser Lokalmedien

Wortung

Wir müssen aufgrund des Subventionsgesetzes zwar nicht rentieren, versuchen aber jedes Jahr, eine schwarze Null zu schreiben. Übrigens dürfen wir gar keinen Gewinn schreiben, sonst verlieren wir einen Teil der Gebührgelder. In diesem Sinne sind wir wie Bauern.»

Oder eher wie die A9. Gelder, die nicht verbaut werden, bekommt man im nächsten Jahr nicht mehr.
Matthias Bärenfaller: «So drastisch ist es nicht. Wir müssen aber einen Franken generieren, um einen Franken zu erhalten. Doch das heisst nur den Besitzstand wahren. Der ganze Markt gerät aber stark unter Druck. Stichwort Digitalisierung. Wir müssen investieren, auch der «Walliser Bote». Es entstehen ganz neue Märkte. Es braucht Online-Redaktoren, Social-Media-Redaktoren, Moderatoren und gute Autoren, welche ihre Geschichten speziell für diese neuen Medien verfassen. Eines der erfolgreichsten Schweizer Medien holt alle Google Hits nur dadurch, dass es die Meldungen nimmt, schnell umschreibt und sofort ins Netz stellt. Jeder, der diese Geschichte sucht, landet bei denen. Das gibt Klicks und die Klicks geben Geld. Wir müssen deshalb den «Walliser Bote» und das Radio verbessern. Und was wir mit diesen Medien nicht machen können, machen wir online, vor allem via Apps. Und überall, wo die Menschen ihren Stammtisch via Social Media ersetzen, müssen wir ganz nah dran sein.»

Ich meine, Google und Facebook können den WB und Radio Rottu nicht ersetzen. Was sagen Sie dazu?

Fredy Bayard: «Ich bin gleicher Meinung. Gerade deshalb ist es so reizvoll. Dass wir so stark in der Region verwurzelt

sind, dass wir in alle Tiefe gehen können mit der Berichterstattung, sodass uns niemand konkurrenzieren kann. Auch wenn wir ein sehr kleiner Raum sind: Wenn wir das hier gut machen, wird jeder, der hier lebt, eines der beiden Medien nutzen und schätzen.»

Kommen wir zum Werbemarkt. Der Schulterchluss bietet doch vor allem für die Inserenten einen enormen Vorteil.



«Radio Rottu und der «Walliser Bote» haben keine politische Agenda»

Matthias Bärenfaller

Matthias Bärenfaller: «Google kann uns zwar nicht ersetzen, Google tut uns aber schon heute weh. Die bieten heute schon ihre Werbung im Oberwallis an. Wir haben auch verschiedene andere Online-Werbepattformen, die in diesen begrenzten Markt drängen. Deshalb müssen wir aktiv werden. Ansatzweise sind das schon beide Medien, hier gibt es aber noch viel zu tun.»

Fredy Bayard: «Wir haben massive Konkurrenz, das ist uns bewusst. Wir haben aber immer noch einen Markt, sowohl

im Print als auch Radio. Wenn ich mein altes Geschäft anschau, konnte ich keine bessere Werbung machen als in der Zeitung. Weil ich eine unglaubliche Abdeckung hatte. Wir können künftig mit Sicherheit unseren Inseratenkunden kluge und ideale Packages anbieten. Der Köder muss bekanntlich dem Fisch schmecken und nicht dem Fischer. Wenn wir gemeinsame Packages anbieten, wird das Preis-Leistungs-Verhältnis für den Kunden um einiges höher sein, als wenn wir alleine geblieben wären.»

Offiziell sind die beiden Medienhäuser ein Joint Venture eingegangen. Was muss man sich darunter vorstellen?

Matthias Bärenfaller: «Alle, die Ähnliches gemacht haben, reden von Joint Venture. Ich würde sagen, dass wir nun die Nähe zueinander suchen. Heute kann niemand sagen, wo der Wegeist endet. Wir werden aber mit Sicherheit intensiver zusammenarbeiten.»

Also die Nähe zueinander suchen, aber nicht miteinander ins Bett steigen?

Fredy Bayard: «Was wichtig ist: Wir tun das nicht aus einem Scherz heraus. Wenn beide gleich fortfahren, gibt es vermutlich in zehn Jahren beide Häuser nicht mehr. Wir tun das aus einer Notwendigkeit heraus. Wir wollen zwei unabhängige Medien weiterhin gewährleisten.»

Matthias Bärenfaller: «Wir wollen beide stark bleiben. Deshalb tun wir dies. Meine Vision: Wir wachsen zusammen und schaffen gemeinsam das stärkste digitale Medium der Schweiz.»

Interview: Werner Koder

Studie über die Wirtschaftsregion Oberwallis

Städtische Räume als Motor



Podiumsgespräch. Von links: Moderator Roger Brunner, Roger Michlig, Beat Stamm, Berno Stoffel und Pierre-Alain Grichting.

FOTO WB

BRIG-GLIS | Die BAK Economics AG hat in einer Benchmarking Studie im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis den Wirtschaftsraum Oberwallis mit Schweizer, aber auch internationalen Wirtschaftsräumen verglichen – das relativ gute Abschneiden des Oberwallis hat dabei viele überrascht.

Das Studienergebnis zeigt, dass das Oberwallis im Vergleich mit wirtschaftlich starken Regionen wie den Agglomerationen Basel und Zürich relativ durchgezogen abschneidet. «Ein Vergleich mit diesen Regionen war aber trotzdem mutig und richtig», sagt Beat Stamm, Bereichsleiter Schweiz bei der BAK Economics AG, gestern Abend im Zeughaus Kultur. So erhalte man für einmal einen Blick von aussen auf die Wirtschaftsregion und vermeide damit «Betriebsblindheit». Unter den insgesamt neun betrachteten Wirtschaftsräumen landete das Oberwallis beim nominalen Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2016 mit gut 56000 Franken bloss auf dem 7. Platz. Die Agglos Basel und Zürich erreichen mehr als doppelt so hohe Werte. Auch verglichen mit den knapp 70000 Franken im Kanton Graubünden liegt man weit zurück. Graubünden verfügt über eine höhere Dichte in wertschöpfungsstarken Dienstleistungsbranchen wie der Information, dem Finanzsektor oder dem Gesundheitswesen. Das Oberwallis liegt beim nominalen BIP pro Kopf acht Prozent über dem Walliser Durchschnitt, was in erster Linie mit der starken Präsenz der äusserst produktiven chemischen Industrie zusammenhängt.

Gutes Pro-Kopf-Wachstum

Bei der Entwicklung des realen BIP erreicht das Oberwallis mit 1,3 Prozent gegenüber dem Schweizer Durchschnitt einen guten Wert, so Stamm. Liegt damit aber hinter dem französischsprachigen Kantonsteil. Wobei dort das BIP pro Kopf gegenwärtig stagniert oder gar sinkt. Im Oberwallis stieg das BIP pro Kopf zwischen 2005 und 2016 hingegen um jährlich 0,8 Prozent, was für den guten dritten Platz unter den Vergleichsregionen reicht. «Aktuell wächst das BIP in vielen Regionen der Schweiz bloss quantitativ, im Oberwallis hat man jedoch ein qualitatives Wachstum», hebt Stamm hervor. Das dürfte aber auch stark mit dem deutlich tieferen BIP-Niveau zusammenhängen. Aber auch mit der guten Entwicklung des sekundären Sektors nach der Finanzkrise, so Stamm. Während andere Regionen grosse Einbrüche erlitten,

konnte das Oberwallis dank der expandierenden chemischen Industrie das Niveau damals knapp halten. Treibende Kraft der Wirtschaftsregion Oberwallis ist insbesondere die Agglomeration Brig-Visp, bestehend aus den Gemeinden Brig-Glis, Visp, Naters, Baltschieder und Lalden. Auf sie gingen im Jahr 2016 15 Prozent des BIP-Wachstums im Wallis zurück. «Die städtischen Räume sind die Wachstumslokomotive. Der Grossteil der Leute lebt zwar ausserhalb der fünf städtischen Zentren Brig-Visp, Siders, Sitten, Martinach und Monthey, ihr BIP-Wachstumsanteil liegt jedoch bei gut 70 Prozent», fährt Stamm aus. Die guten Wachstumszahlen in der Agglomeration sollen in den nächsten zwei Jahren anhalten.

Ein weiterer Bereich, in dem das Oberwallis derzeit hervorragend dastehe, sei der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter, also der 15- bis 64-Jährigen, der bei 68 Prozent und damit über dem Schweizer Schnitt liegt.

Lonza als grosses Zugpferd

Knapp 0,5 Prozent des jährlichen Wachstums im Oberwallis ist auf die Chemie- und Pharmaindustrie zurückzuführen – zum grossen Teil also auf Lonza. Das berge zwar ein Klumpenrisiko, waren sich die Teilnehmer an der Podiumsdiskussion im Anschluss an die Präsentation der Zahlen einig. Doch man müsse darin vielmehr eine Chance sehen, betonte Pierre-Alain Grichting, Unternehmer und Verwaltungsratspräsident der Walliser Kantonalbank. Roger Michlig, Geschäftsleiter des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis, war mit Grichting zumindest in diesem Punkt einig. Die über 1000 neuen Mitarbeiter, die mit dem neuen Ixex-Komplex in Visp erwartet werden, werden Menschen mit hohen Ansprüchen sein, was Wohnmöglichkeiten und kulturelle Angebote anbelangt, so Michlig. «Auf die Region kommt ein Boom zu», hält er fest. Doch er sei sich nicht sicher, ob sich dessen alle bewusst seien.

Auch Berno Stoffel, CEO der Touristischen Unternehmung Grächen, sieht im Lonza-Ausbau ein grosses Potenzial. Nicht nur für die Agglomeration. Sondern auch für die Dörfer an den Berghängen. «Die Zuzüger werden mit Sicherheit nicht alle in Visp oder Brig-Glis wohnen wollen.» Die Gemeinden müssten sich hier deshalb entsprechend organisieren. Dann könnten die Bergdörfer von der Entwicklung vielleicht sogar profitieren. Dafür müsse basierend auf den Studienergebnissen nun aber auch etwas getan werden, so Grichting. mas